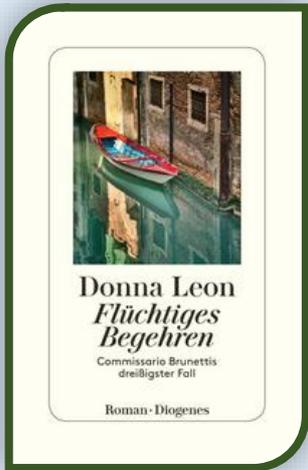


# Krimis

Frankreich · Mallorca · Italien · Sizilien · Portugal



*Astrid van Nahl  
Mark Jungbluth  
Sara Rebekka Vonk*



*Donna Leon: Flüchtliges Begehren. Commissario Brunettis dreißigster Fall. aus dem Amerikanischen von Werner Schmitz. Diogenes 2021 · 315 S. · 24.00 · 978-3-257-07120-7*  
 ★★★★★

„Jubiläumsband“ – der dreißigste Band mit Commissario Brunetti. Das sind auch dreißig Jahre Donna Leon, dreißig Jahre, in denen sich ein Mensch verändert, älter wird, reifer, vielleicht weiser und milder, vielleicht auch schärfer und unduldsamer. Da passt es gut, wenn Brunetti (Donna Leon) etwas später, in Kap. 8, über die Vergangenheit nachdenkt, über das nahende Alter, über das, was sich geändert hat, was man nicht mehr kann. Oder noch später, wenn Brunetti Paola, seiner Frau, von seinem Traum, auf dem Land zu leben und das Feld zu bestellen, erzählt. Manches ist anders in diesem Band, vielleicht schon die Eingangsszene, ungewöhnlich persönlich, eine frühmorgendliche private Szene aus dem alltäglichen Leben des Commissario, das Treffen mit der Kollegin Griffoni, Humor, der mir leicht gequält erscheint – eine langsame Einleitung, von der man nicht recht weiß, wohin sie führen wird.

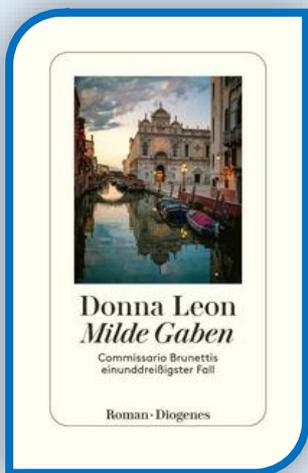
Aber dann ist er da der Fall, der zunächst noch gar keiner ist, jedenfalls nicht für die Mordkommission, mit zwei Amerikanerinnen, die – wie die Kamera zeigen wird – in der Nacht von zwei jungen Männern schwer verletzt vor einem Krankenhaus abgelegt worden sind. Nicht nur das bleibt mysteriös, und es dauert, wie zu erwarten, nicht lange, da steckt Brunetti mitten in Ermittlungen, die allmählich nicht so harmlos sind wie gedacht. Was ist geschehen, und was steckt hinter dem Geschehen? Jedenfalls wird schnell klar, dass da etwas viel Größeres lauert, etwas Gefährliches, von so großen Ausmaßen, ein „Monstrum, vor dem sich selbst die Mafia fürchtet.“ Eine ungewohnt große Herausforderung.

Es dauert eine Weile, bis man merkt, dass sich noch etwas geändert hat. Signorina Elettra, Patta, der Vize-Questore, Vianello, längst nicht nur Kollege, sondern vertrauter Freund Brunettis – sie alle kommen natürlich vor in diesem Roman, finden ihren Platz im ermittelnden Geschehen, und doch ist da auf einmal noch jemand, nicht nur die schon etwas vertraute Griffoni, sondern auch Capitano Laura Nieddu, und so wie sie eingeführt wird, ist klar, dass sie auch in den folgenden Bänden eine tragende Rolle spielen wird – versteckter Hinweis auf einen bevorstehenden Rückzug Brunettis?

Aber dann dauert es nicht lange, und man ist auf einmal mitten drin in einem extrem spannenden Geschehen, das doch so harmlos begonnen hatte. Und nichts wirkt „alt“ oder „verbraucht“ an dem, was und wie Donna Leon erzählt. Zum ersten Mal greift sie – wenn ich mich recht erinnere – selbst kommentierend in das Geschehen ein, wird als Erzählerin sichtbar, obwohl sie sich gerade da zurücknimmt: „Aber genug davon, denn hier geht es nicht um Brunettis Freundschaft mit Giovanni, sondern mit dessen jüngerem Bruder Timoteo, einem auf See-recht spezialisierten Rechtsanwalt und Berater ...“ (S. 120). Und dann entwirft sie wieder das Bild der Lagunenstadt, wie es lebendiger nicht sein könnte, und spart nicht mit scharfer Kritik an dem, was sie als Missstände schon immer gebrandmarkt hat. Und die Themen, die sie hineinwebt, sind vielfältig, sprechen für die Tiefe der Gedankengänge und des ganzen Romans: Da geht es um Ausbildung, Studium und Arbeitslosigkeit (S. 169f.), um die Vorurteile von Menschen gegen den und das, was fremd ist (S. 137f.), um die Rolle, die die Medien spielen

(S. 148), immer wieder um den Massentourismus und seine Folgen (S. 238f., 273), und letzten Endes Menschenhandel (S. 257); und auch Corona spielt eine Rolle (S. 261f.). Je mehr sich dann herauschält, was wirklich nicht nur in der besagten Nacht geschehen ist, desto dringlicher werden die Fragen (ab S. 208), Fragen nach Verantwortlichkeit, nach der Liebe zur Welt, das schmerzhaft Berührtsein von Schönheit und der Frage letztendlich nach der Wahrheit: Muss die Welt alles erfahren, oder darf man (ver)schweigen, darf etwas geheimbleiben, wenn es dem Schutz dient? Schwierige philosophische Fragestellungen in klarer Formulierung, aus dem Mund glaubwürdiger Personen, und am Ende natürlich keine Lösung – wie sollte sie auch aussehen. Das Ende ist brutal und unversöhnlich. Realistisch.

30 Bände Commissario Brunetti, 30 Bände Donna Leon – und ohne Zweifel: Nach einem unsicheren Start darf ich ganz klar sagen: für mich der beste Roman von allen. Danke, Donna Leon! **ASTRID VAN NAHL**



*Donna Leon: Milde Gaben. Commissario Brunetti's einunddreißigster Fall. aus dem Amerikanischen von Werner Schmitz. Diogenes 2022 · 315 S. · 25.00 · 978-3-257-07190-0*

★★★★★

Vielleicht sollte man nicht zwei Brunetti-Romane unmittelbar nacheinander lesen. Der Einstieg in diesen Band fiel mir schwerer als sonst, vielleicht weil ich lange überlegen musste, ob es überhaupt ein Krimi war, und das Gefühl hielt letztlich bis zum Schluss an.

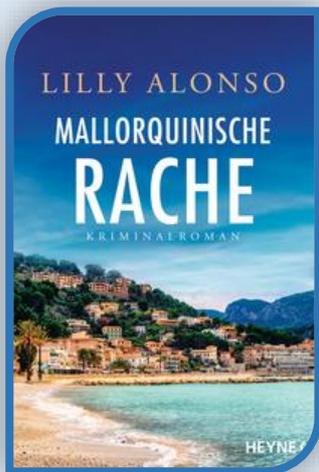
Es ist ein krasser aktueller Einstieg: Italien, Corona, 125.000 Tote, dazu das organisierte Verbrechen, das sich aus den öffentlichen Töpfen bedient, Betrug und Stehlen. Durch den gesamten Roman ziehen sich, wie üblich, bestimmte Themen, die nur scheinbar objektiv geschildert werden, hinter denen aber die unbeugsame Kritik der Donna Leon deutlich sichtbar wird. Da geht es etwa um das universitäre Leben, den Umgang mit Kollegen, dann mit Menschen allgemein, und immer wieder unter Corona: „... in diesen Zeiten scheuten viele vor Berührung zurück. Keine Wangenküsse zur Begrüßung mehr, keine Umarmungen, und niemand stupste mehr einen Fremden am Arm, um ihn darauf aufmerksam zu machen. Dass er etwas verloren oder sich in der Tür geirrt hatte“ (S. 24). Seitenhiebe auf die katholische Kirche: „Griffoni musste eine katholische Schule besucht haben, das wurde Brunetti angesichts ihres scheinheiligen Lächelns klar: Wo sonst erlernte man das alchemistische Geheimrezept für Falschheit und Heuchelei, das selbst den skeptischen Zuhörer überzeugte?“ (S. 53)

Aber worum geht es überhaupt? Gibt es einen Fall? An einem Morgen wird Brunetti in der Questura von Elisabetta Foscari aufgesucht, eine besondere Art von Jugendfreundin: Tochter einer ehemaligen Nachbarin aus seiner Kindheit, zu der er freundlich sein muss, weil ihre Mutter in den ärmlichen Zeiten freundlich zu seiner Mutter gewesen ist. Elisabetta hat ein merkwürdiges Anliegen: Sie hat Angst um ihre Tochter, weil diese von ihrem Ehemann bedroht sein könnte, und Brunetti solle bitte die Hintergründe erforschen. Ein Fall für Brunetti? Wohl kaum, ginge die Sache nicht weiter, denn bald wird die Tierarztpraxis von Elisabettas Tochter verwüstet, ohne dass Grund und Täter gefunden werden, und wieder spürt Elisabetta die Angst, es könnte etwas mit ihrem Schwiegersohn zu tun haben, der womöglich eine Gefahr für ihre Tochter darstellt. Aber das Ganze ist nicht

etwa dramatisch, eher geruhsam, gemächlich, und der Leser braucht viel Geduld, weil man nicht weiß, worauf das Ganze hinauslaufen wird. Ehrlich gesagt, fand ich es über weite Teile auch nicht spannend, vielleicht, weil man von Donna Leons Krimis anderes erwartet.

Liest man das Ganze nicht als Krimi, sieht es anders aus, denn es entwickelt sich das Bild einer korrupten Gesellschaft, die von Donna Leon erbarmungslos in ihrer Verderbtheit auseinandergenommen wird, mit allen Auswirkungen auf Familien. Die Vielfalt ergibt sich durch die falschen Spuren, denen Brunetti folgt, die er verwirft und abgewandelt aufgreift. So viel sei verraten: Der „Fall“ wird gelöst, unspektakulär, ohne spannenden Showdown, weil man irgendwann ahnt, worum es geht, und die dann voraussehbare Lösung ergibt sich aus vielen kleinen Szenen, über die man vielleicht hinweggelesen hat und die man neu zusammensetzen muss. Eigentlich müsste man, am Ende angekommen, den Roman noch einmal lesen, mit dem Wissen um das Ende. Aber wer tut das?

Ein ungewöhnlicher Fall also, der sich anders löst als erwartet, und der tatsächlich mehr auf menschliche Abgründe in unserer Gesellschaft zielt als auf das Verbrechen und der die generelle Hilflosigkeit und Ratlosigkeit auf allen Ebenen zeigt. **ASTRID VAN NAHL**



*Lilly Alonso: Mallorquinische Rache. Heyne 2022 · 478 S. · 13.00 · 978-3-453-44134-7 ★★(★)*

Der erste Fall für Lluç Casanovas – das klingt spannend und verleitet mich schnell zum Lesen. Die Geschichte führt unmittelbar nach Sóller, eine mallorquinische Kleinstadt mit duftenden Olivenhainen und Gebirgstunneln, durch die seit Jahrzehnten der Orangen-Express fährt und Einheimische und Touristen auf seiner Reise mitnimmt. Und der ist auch gleich Schauplatz eines abscheulichen Verbrechens. Nachdem man als Leser ein paar Leute im Zug kennengelernt hat und sie mehr oder weniger sympathisch findet, ist auch schon einer von ihnen tot, erstochen im vollbesetzten Zug, nachdem vorher ein paar unfreundliche Worte gewechselt worden waren. Der Tote ist kein

Unbekannter, Ramón Cabot, Bürger der Stadt. Ein Fall also für Lluç Casanovas, der gar nicht gern die Ermittlungen aufnimmt, und bald sind auch seine Kollegen und Kolleginnen dabei.

Es sind viele Fäden, die sich von Anfang an verzwirren, und nur langsam kommt überhaupt Bewegung in die Untersuchung, die Steinchen rund um den Toten werden sorgfältig zusammengetragen und die Spannung steigt. Dennoch werde ich immer wieder aus der Geschichte herausgerissen, durch fehlende oder falsche Kommasetzung, die einen den Satz mehrfach lesen lässt, bis man den Zusammenhang richtig versteht, durch falsche Kasus und merkwürdige Vergleiche: „Außer den Bergziegen war kein menschliches Wesen unterwegs“. Aber am meisten stört das offensichtliche Bemühen der (deutschen!) Autorin, sich bewusst der Sprache zu bedienen und durch das pausenlose Präsentieren unzähliger angelesener Details intelligent oder womöglich gar witzig zu erscheinen. Da ist das „Opfer du jour“ (recht pietätlos, wie ich finde), dessen Tod der Kommissar mit dem baldigen „Verfallsdatum seines Polizeidienstes“ untersuchen muss, während er sich in einer „Pandemie der kognitiven Dissonanz“ bewegt. Und ließe man die ausufernden Wiederholungen weg, der Roman würde glatt um 200 Seiten kürzer. Oft wird etwas mehrmals erzählt, die einzelnen Schritte gereiht: der Gedanke an etwas, eine Erinnerung, eine Überlegung, das Abwiegen der verschiedenen Reaktionen, die Ausführung, das Erklären. Die Versessenheit

auf Details ist beim Lesen extrem ermüdend – oder handelt es sich etwa um einen Influencer-Krimi? Zum Beispiel gibt es ja auf S. 120 eine halbe Seite Werbung für einen einzigen Kugelschreiber von Montblanc ... Da hilft mir dann auch nicht die Lektüre von glücklichen Zeiten, „mit darmverstopfender Wurst, politisch inkorrektem Entrecôte und detoxresistentem Iberoschinken.“ (S. 95) Äh, was wollte die Autorin sagen? Und was war eigentlich passiert? Ach ja richtig, der Tote im Zug. Den hatte ich tatsächlich aus den Augen verloren.

Das stetige Offenbaren von Wissen, offenbar dem Wunsch entsprungen, den Leser mit so viel Belesenheit und Intelligenz zu beeindrucken, Seite für Seite (und es sind 478), lenkt immer wieder vom Geschehen ab, zieht die Handlung sinnlos über Gebühr in die Länge. Da untersucht der besagte Polizist eine Wohnung, und beim Schlafzimmer überkommt es ihn wieder, angesichts der Betten (ein offenbar ungewöhnlicher Anblick für einen Polizisten mit baldigem Verfallsdatum) seine Belesenheit zu demonstrieren. Die Betten scheinen ihm recht klein zu sein, „als gehörten sie den sieben Zwergen hinter den sieben Bergen. Eine interessante Assoziation, über die er später in Ruhe nachdenken würde, denn die Menschen im Tal waren von kleinem Wuchs und durch eine Bergkette vom Rest der Insel abgeschnitten. Luc machte sich eine mentale Notiz, die Gebrüder Grimm und die Herkunft von Schneewittchen zu recherchieren. Nicht dass der Apfel auf dem Stille-Post-Prinzip der mündlichen Überlieferung beruhte und es sich ursprünglich um eine Apfelsine aus dem Tal gehandelt hatte“ (S. 73). Äh – ja.

Aber manchmal erfährt man auch etwas über Mallorca, etwa, wenn der Polizist beim Laufen an der Kirche vorbeischaudert (S. 42) und man dann 36 Zeilen lang lesen darf, was er dabei alles erblickt. Vermutlich nicht das erste Mal, da er dort ja aufgewachsen ist. Daraufhin musste ich erst wieder zurückblättern und nachlesen, worum es eigentlich gerade gegangen war.

Ich bin mit der Lektüre bis S. 203 gekommen und habe das Buch dann aus der Hand gelegt, wohlwissend, dass ich das nicht weitere knapp 300 Seiten ertragen würde. Schade eigentlich, denn die Idee des angelegten Plots ist gut. Aber etwas weniger Bemühen, originell und intelligent zu wirken und dies auch vorrangig zu demonstrieren, würde dem Buch gut anstehen. **ASTRID VAN NAHL**



*Heidi Troi: Feuertaupe. Lorenz Lovis ermittelt. Ein Brixen-Krimi. Servus 2020 · 363 S. · 14,00 · 978-3-7104-0214-2 ★★★★★*

Der Staatspolizist Lorenz Lovis kündigt nach einem Streit mit seinem Chef den Job und übernimmt den Bauernhof seines verstorbenen Onkels. Lovis erbt dabei nicht nur den Hof und dessen Tiere, sondern auch einen Wald, einen Weinberg und eine Menge Schulden. Um dieser Menge Herr zu werden, schlägt seine alte Schulfreundin Angelika Lorenz vor, als Privatermittler zu arbeiten. Sein erster Arbeitsauftrag lässt nicht lange auf sich warten. Auf einem Fest zu Ostern bekommt er in seinem Dorf seinen ersten Auftrag.

Auftraggeber ist der selbsternannte Baron Cavagna mit großen Plänen. Der Baron plant einen Golfplatz, eine Reitanlage, ein Schwimmbad und einen Spa-Bereich. Da dieses Vorhaben nicht nur Freunde produziert, ist für Lorenz schnell klar. Viele ansässige Hoteliers sehen eine starke Konkurrenz in den Neubauten des Barons und Umweltschützer gehen wegen der Umwelt und den Wildtieren auf die Barrikaden. Lorenz muss sich bald mit

einem toten Uhu und dem Flügel eines Greifvogels, die bei Cavagna an der Jagdhütte auftauchen, beschäftigen. Der Baron ist sich dabei des Täters schon längst sicher: Der Umweltschützer Niederegger ist garantiert der Schuldige. Aber Lorenz bezweifelt diesen Schnellschuss ... Er übernimmt trotzdem den Fall, obwohl auch noch seine ehemalige Verlobte Anna bei Cavagna angestellt ist und er sie nun bei seinen Ermittlungen öfter treffen muss.

Gleichzeitig nimmt Lorenz einen in seinen Augen leicht und schnell zu lösenden weiteren Fall an: Ein Teenager soll laut Aussage der Mutter angeblich gemobbt werden. Lorenz soll sich auf die Suche nach dem Mobber machen. Als Lovis den Jungen mit seinen Freunden beschattet, wird er zufällig Zeuge, wie die Jagdhütte des Barons in Flammen aufgeht. Auch Niederegger, der von Cavagna beschuldigt wird, taucht dort auf und wird Zeuge des Flammeninfernos, verschwindet aber bei Auftauchen von Feuerwehr und Polizei. Aus der Jagdhütte wird die Leiche von Cavagna geborgen.

Und jetzt steht sogar Lorenz selbst unter Verdacht, da sein verstorbener Onkel Schulden beim Baron hatte. Für Lorenz tun sich immer mehr Fragen auf: Was wollte Niederegger im Wald? Und warum ist seine Freundin Angelika mit ihrem Pferd in der Nähe des Tatorts? Die Ermittlungen nehmen immer mehr Fahrt auf und die beschauliche Brixner-Landschaft wird Schauplatz der Ermittlungen.

Der Krimi baut immer stärker Spannung auf und verführt den Leser zum ständigen Weiterlesen – ein richtiger Pageturner – bis die Spannung im Ende kulminiert, einem besonders überraschenden Ende, auch für den erfahrenen Krimileser.

Die „Feuertaufe“ ist der sehr gelungene Auftakt einer neuen Krimireihe im beschaulichen Brixen. Gerade die Figur des Lorenz Lovis überrascht mit seiner speziellen Art. Er ist nicht so wirklich Polizeikommissar und im Prinzip auch kein Ermittler, aber mit viel Unterstützung seines Umfeldes wird seine Spürnase immer stärker geweckt. Aber auch der Ort und die Landschaft Südtirols heben den Krimi von anderen ab. Die Landschaft breitet sich beim Lesen vor einem aus. Dies wird verstärkt durch die teilweise im Buch vorkommenden örtlichen Dialekte und das Italienische, das hin und wieder Eingang in die Dialoge findet. Mit viel Liebe zum Detail erschafft Troi eine neue Art des Krimis. Eine absolute Lese-Empfehlung, für jeden, der Krimis liebt.

MARK JUNGBLUTH



*Heidi Troi: Bewährungsprobe. Lorenz Lovis ermittelt. Ein Brixen-Krimi. Servus 2021 · 311 S. · 14.00 · 978-3-7104-0215-9*  
★★★★★

Nachdem der ehemalige Polizist Lorenz Lovis nach dem Tod seines Onkels dessen Bauernhof geerbt hat, zu dem auch ein Weinberg und ein im Haus liegendes Apartment gehört, stellt er fest, dass zu dem Hof auch eine Menge Schulden des Onkels gehören. Keine leichte Aufgabe für den frisch gebackenen Bauern und neuen Privatdetektiv Lorenz Lovis. Seine alte und reitbegeisterte Schulfreundin Angelika schlägt deshalb vor, den Bauernhof, um einen Pferdehof mit Pensionspferden zu erweitern.

Wie bereits im ersten Teil „Feuertaufe“ ermittelt Lorenz auch hier wieder parallel in zwei verzwickten Fällen. Im ersten Fall ermittelt Lorenz auf einem benachbarten Pferdehof, wo einige Pferde verendet sind. Wer tut so etwas den Tieren an und vor allen Dingen, warum?

Dann wird aber in seinem eigenen Weinberg eine weibliche Leiche gefunden hat, die sich kurz vorher im Reitstall von Lovis mit ihrem Pferd eingemietet hatte. Lovis' treuer Knecht Paul gerät sofort unter Verdacht, weil er mit der Toten noch kurz vorher einen heftigen Streit gehabt hatte. Lovis nimmt die Ermittlungen auf, weil er an die Unschuld seines Knechtes glaubt.

Lovis findet heraus, dass die Tote sehr streitsüchtig und bei allen gänzlich unbeliebt gewesen war. Viele hatten einen Grund, sie zu ermorden. Der Polizist Scatolin, guter Freund von Lovis, hält Paul dagegen für schuldig und nimmt den Knecht fest. Die Freundschaft zwischen Lovis und Scatolin leidet ... Hilfe bekommt Lovis diesmal von einer Urlauberin, die mit ihrer Familie Ferien auf dem Hof von Lovis macht. Die Ermittlungen von Lovis nehmen Fahrt auf.

„Bewährungsprobe“ besticht wie zuvor der erste Teil mit der Liebe zum Detail und der beschriebenen Kulisse in der Nähe von Brixen in Südtirol. Der Leser wird sogleich in die Landschaft eingesogen. Die Spannung baut sich gemächlich auf, bis sie an Fahrt gewinnt und wieder in einem sehr überraschenden Ende mündet. Ein toller Handlungsverlauf. Besonders die Charaktere machen den Krimi zu einem besonderen Erlebnis. Lorenz ist kein erfahrener Ermittler und auch kein starker Superheld. Er stellt sich teilweise schon sehr tollpatschig an, aber mit Hilfe seines Umfeldes kann er dennoch seine Fälle lösen. Seine ganze Art macht ihn für den Leser einfach nur sympathisch und lebensnah, und man möchte noch viel mehr von Lorenz lesen ....

Auch alle anderen Charaktere im Fall sind durchweg detailverliebt und ihrer Rolle entsprechend gestaltet. Ich konnte mir alle sofort bildlich vorstellen. Die Landschaft mit den Weinbergen, Wäldern und den Höfen drumherum lösen eine Urlaubssehnsucht aus, Brixen zu besuchen. Zudem sorgen die in den Dialogen auftauchenden örtlichen Dialekte und das Italienische für eine gesunde Portion Lokalkolorit, die den Krimi noch lesenswerter machen. Troi hat hier eine gelungene Fortsetzung dem Leser aufgetischt. Sehr empfehlenswert für einen abwechslungsreichen und kurzweiligen Leseabend. Ich freue mich auf den dritten Teil der Reihe.

MARK JUNGBLUTH



*Heidi Troi: Gefährliche Treue. Lorenz Lovis ermittelt. Ein Brixen-Krimi. Servus Verlag 2022 · 312 S. · 14.00 · 978-3-7104-0281-4 ★★★★★*

Der Staatspolizist Lorenz Lovis ermittelt wieder. In diesem dritten Teil der Brixen-Krimireihe will Lorenz in der Berghütte seines verstorbenen Onkels Urlaub machen. Seine drei jungen Freunde begleiten ihn, um dort eine handyfreie Zeit zu verbringen. Lorenz hat sich hingegen seine Auszeit in den Bergen anders vorgestellt. Ein Pilzräuber treibt in der Südtiroler Bergwelt sein Unwesen. Lorenz wird beauftragt diesen zu suchen und dingfest zu machen. Doch kurze Zeit später geschieht auf einer nicht weit entfernten Alm ein Mord an einer Bäuerin. Scatolin, Polizist und Freund von Lorenz, nimmt den Ehemann der

Toten fest. Alle Nachbarn der umliegenden Almhöfe halten ihn für unschuldig. Lorenz und seine drei jungen Freunde suchen nun auch einen Mörder.

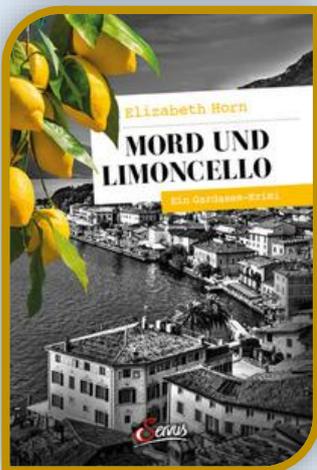
Dieser Krimi macht einfach nur Spaß. Der Leser taucht in die toll beschriebene Landschaft der Südtiroler Berge ein. Man sieht förmlich die saftigen Wiesen und die großen Berge vor sich. Die Charaktere der Almbewohner und die Figur des Lorenz Lovis sind so detailliert beschrieben und konzipiert, dass man denken könnte, sie persönlich als Leser zu kennen – mit viel Liebe zum Detail!

Der Krimi ist witzig und locker geschrieben. Heidi Troi versteht es, den Leser zu fesseln und dieser wird praktisch „gezwungen“ immer weiterzulesen – die perfekte Urlaubslektüre!

Auch wenn ein erfahrener Krimileser hier im dritten Buch schnell erahnen kann, wer der Mörder ist, ist dies kein Nachteil. Im Gegenteil, es wird spannend erzählt, warum gemordet wird.

Heidi Troi hat einen sehr schönen Schreibstil und versteht es zu begeistern. Das Buch ist kurzweilig mit vielen Spannungsbögen und falschen Fährten geschrieben. Ein Muss für alle Krimi-Liebhaber und für die, die Südtirols Berge lieben.

Ich hoffe auf baldige Fortsetzung dieser Krimireihe. Lorenz Lovis und alle anderen Charaktere sind mir einfach ans Herz gewachsen. Deshalb dreimal fünf Sterne für diesen Band. **MARK JUNGBLUTH**



*Elizabeth Horn: Mord und Limoncello. Ein Gardasee-Krimi. Servus 2022 · 336 S. · 14.00 · 978-3-7104-0300-2* ★★★★★

„Mord und Limoncello“, das klingt genau nach der richtigen Mischung für eine angenehme Krimilektüre an einem lauen Sommerabend. Oder an einem regnerischen Abend, wenn man sich nach den warmen Sonnenstrahlen sehnt. In jedem Fall freue ich mich auf einen Krimi, der am malerischen Gardasee angesiedelt ist. Um es vorwegzunehmen: Ich werde nicht enttäuscht.

Das Cover führt die Gegensätze, die schon der Titel trägt, fort: eine schwarz-weiße Fotoansicht eines Städtchens am Gardasee, im Vordergrund knallig-gelbe Zitronen.

Die Kontraste zwischen Idylle und Grauen, zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Vertrauen und Misstrauen werden sich fortsetzen, wie ich schon auf den ersten Seiten feststellen darf. Auf diesen begleiten die Leser den deutschen Kriminalhauptkommissar Jens Stutz und dessen sympathische Frau Charlotte in ein alteingesessenes Luxushotel in Limone. Während sich Charlotte über den offensichtlich überraschenden Urlaub freut, glänzt ihr Mann mit abwertenden und griesgrämigen Kommentaren. Er ist, wie es den Anschein erweckt, zwar in dienstlicher Mission unterwegs, aber nur inoffiziell und ohne das Wissen seiner deutschen Kollegen. Seine Nachforschungen hält er sowohl vor dem Leser als auch vor seiner Frau geheim, von deren kriminalistischen Fähigkeiten er nichts hält.

Im Laufe des Romans wird deutlich, dass Herr Stutz, so unsympathisch er auch sein mag, kein böser Mensch war. Dennoch war ich froh, als er nach einigen Seiten unsanft der Möglichkeit beraubt wurde, seine Perspektive, Ermittlung oder sein Leben fortzuführen: Er wird ermordet. Nun betritt ein anderer Ermittler die Bühne,

der in seiner italienischen Art sofort Vertrauen, Sympathie und Interesse weckt. Commissario Fabio Angelotti ist das Gegenteil des verstorbenen deutschen Kriminalhauptkommissars, und trotzdem (oder gerade deshalb) lässt er kein schlechtes Wort über diesen verlauten. Außerdem traut er Charlotte einiges mehr an Beobachtungs- und Kombinationsgabe zu, als es ihr Mann je tat – und er tut gut daran. Auf diese Weise entwickelt sich eine spannende Ermittlung, die italienisches Lebensgefühl vermittelt, in dunkle Vergangenheiten entführt und mit interessanten Persönlichkeiten aufwartet. Unterschiedliche Charaktere und ein pittoreskes Setting runden das Bild ab.

Der Roman ist von einer deutschen Autorin verfasst und dennoch mit italienischen Floskeln und mitunter ganzen italienischen Sätzen gespickt. Die Rangbezeichnungen des Polizeiapparates sind ebenfalls in landesüblicher Bezeichnung, ebenso die Namen der Gerichte und Getränke, die die Protagonisten zu sich nehmen. Das kann störend sein, wenn keine Grundkenntnisse der Sprache vorhanden sind. Sprachlich ist der Roman solide, humorvoll und unterhaltsam. Auch wenn der Mord nicht erst am Ende aufgeklärt wird, wird keine Spannung eingebüßt.

Ich freue mich darauf, von diesem Ermittlerteam mehr zu lesen, und bin gespannt, wie die Geschichte zwischen Commissario Fabio Angelotti und Charlotte Stutz weitergeht. **SARA REBEKKA VONK**



*Cristina Cassar Scalia: Tödliche Klippen. Giovanna Guarrasi ermittelt in Sizilien. Aus dem Italienischen von Christine Winkler. Limes 2022 · 416 S. · 16.00 · 978-3-8090-2751-5 ★★★★★*

Ich kenne nicht den ersten Band, „Schwarzer Sand“. Aber der Einstieg ist trotzdem einfach – und sehr spannend dazu. Man ist quasi auf der ersten Seite mitten drin im Geschehen, in einem Mord, denn selbst wenn der sich erst ein paar hundert Seiten später auch als solcher herausstellen wird, wird der Leser wie auch zwei der Personen des Romans Zeuge davon, wie jemand einen schweren Koffer hinter sich herschleift und dann die Klippen hinunterstößt. Bei dem Gewicht darf man zu Recht davon ausgehen: Eine Leiche wurde entsorgt. Leider gibt es die zu Beginn gar nicht. Aber schon ein paar Stunden später hat Giovanna Guarrasi, die stellvertretende Polizeichefin, eine Frau am Telefon, die sagt, sie sei an einem Mord in einem Haus am Meer beteiligt gewesen ... der Fall beginnt. Und es wird lange dauern, bis es eine Leiche im Meer gibt ...

Und es bleibt spannend – und gut erzählt. Dass die beiden Ereignisse zusammenhängen, ist von Anfang an klar. Der Leser darf nun den Ermittlungen folgen in einem Fall, der lange Zeit gar keiner ist, obwohl man weiß, dass es natürlich auf den Mord an einer bald vermissten Person hinausläuft. Drum herum reihen und häufen sich Untersuchungen, neue Ereignisse, Begegnungen, Verhöre, Beschuldigungen, Verdachtsmomente, falsche Fährten. Aber keine will zum Ziel führen, und irgendwie wird der Fall immer heikler, denn es sind durchaus angesehene, mächtige Personen, die darin irgendwie verwickelt erscheinen.

Als Leser bewegt man sich auf dem Wissenslevel der ermittelnden Giovanna, genannt Vanina, die durchaus, wie so oft üblich in heutigen Krimis, ein Privatleben führt und den Leser ausgiebig daran teilhaben lässt. Man

sieht das Geschehen durch ihre Augen, dringt mehr und mehr ein in das mittlerweile gar nicht mehr so beschauliche Leben in dem sizilianischen Ort und fängt an, sich an die gesellschaftlichen Verhältnisse im tiefsten Italien zu gewöhnen. Die Spannung steigt, aber die „Erlösung“ wird nicht immer erfüllt. Viele Irrwege, Teilerfolge, Rückschläge kreuzen auch den Weg des Lesers.

Ich gebe zu, dass mich zwischendurch immer wieder eine leichte Ermüdung überfallen hat, und das nicht etwa, weil die Geschichte zu langatmig oder langweilig gewesen wäre, absolut nicht! Aber für mich, zwar der nordischen Sprachen mächtig, aber ohne größere Erfahrung mit denen des südlichen Europas, waren allein die klangvollen Namen der Personen eine Herausforderung, und ich musste wieder und wieder das Verzeichnis der wichtigsten Personen des Romans aufschlagen, das sich am Ende findet. Und es war nicht allzu hilfreich, denn dieses Verzeichnis umfasst insgesamt 66 Hauptpersonen, die im Wesentlichen nur mit Namen und einer Kurzbezeichnung vorgestellt werden: „Unternehmer“, „Zeuge“, „moldawische Putzhilfe“, „Schwester“ (von der ersten Frau einer anderen Person, die ich daraufhin nachschlagen musste). Kurz: Es sind mir einfach viel zu viele Personen, wie sie vielleicht der Realität entsprechen mögen, aber sie haben mich etwas müde gemacht, und spätestens auf S. 320 war ich es ein wenig leid und es wurde mir zunehmend egal, ob die vermutete Leiche nun wirklich eine Leiche war oder nicht, und wenn ja, wer sie in diesen Zustand versetzt hatte.

Trotzdem habe ich den Krimi sehr gern gelesen und bin überzeugt, dass ich auch weitere Bände lesen werde, wenn sie erscheinen sollten, und ja, vermutlich kaufe ich mir sogar den ersten Band ... **ASTRID VAN NAHL**



*Pierre Martin: Monsieur le Comte und die Kunst des Tötens.*  
*Knaur 2022 · 415 S. · 15.00 · 978-3-426-52711-5 ★★*

Der erste Band einer neuen Reihe, diesmal keine Madame le Commissaire, sondern ein männlicher Protagonist, besagter Monsieur le Comte, besser: Lucien Comte de Chacarasse, aus einem alten Adelsgeschlecht stammend, das eine hohe Kunst an seine Nachkommen weitergibt: die Kunst des Tötens. Damit hat Monsieur sich aber nicht wirklich anfreunden können, ist ausgestiegen aus dem „Geschäft“ und betreibt nun viel friedlicher und stilvoller ein hübsches Bistro in Villefranche-sur Mer an der französischen Riviera – und das, wo seine Vorfahren doch schon diskret für Napoleon, die Medici oder auch mal den Vatikan gemordet haben. Nicht so schlimm, solange sein Vater ein stilvoller Auftragsmörder ist und den Job traditionell weiterführt ...

Aber direkt im ersten Kapitel des Buches wird Lucien zu seinem Vater zitiert, der, schwer verletzt auf dem Sterbebett liegt und mit seinen letzten Worten Luciens Leben völlig auf den Kopf stellt: Er lässt Lucien schwören, das gediegene Handwerk des Tötens endlich aufzunehmen und als Familientradition fortzusetzen. Was für ein Dilemma! Denn wie zum Teufel soll man einen Auftragsmord durchführen, wenn man das Töten generell ablehnt? Oder wiegt das Brechen eines heiligen Schwurs an den Sterbenden geringer? Eine verzweifelte Lage.

Wer nun erwartet hat, dass der Krimi mit einem richtig tollen und spannenden Plot beginnt, der den Protagonisten zur Geltung bringt und konstituiert für die zu erwartenden Folgebände, hat geirrt. Vergebens habe



ich Spannung in dem Roman gesucht, zumindest einen Fall erwartet, der sich durchs ganze Buch zieht, aber bis zur Hälfte (als ich die Lektüre abbrach) habe ich vergebens gewartet und mich zwischen lose verbundenen Episoden bewegt, die ich zu keinem Ganzen ordnen konnte und die vielleicht einfach nur zeigen sollten, wie Monsieur le Comte versucht, seiner neuen Berufung zu entgehen oder sie wie auch immer schnell auszuführen. Von einem „Fall“ kann gar nicht die Rede sein.

Das wäre ja vielleicht noch erträglich gewesen, wäre die Geschichte stilistisch nicht so schlecht erzählt, will heißen: einfallslos, mit dem immer wieder erkennbaren (und gescheiterten) Versuch, unterhaltsam oder w-möglich sogar witzig zu sein; fast jede Passage wirkt bemüht, liest sich zum Teil wie ein bemühter Schülerauf-satz. Auf dieser Ebene bewegt sich auch der Witz, etwa wenn er eine Omelette aus drei Eiern bestellt und die Köchin dann Kotelette verstanden hat. Haha, wie lustig! So ist der Roman in jeder Hinsicht ohne jeden An-spruch, inhaltlich wie auch sprachlich, geschrieben in meist kurzen, aneinandergereihten Sätzen, die deswegen aber nicht prägnant sind, sondern an eine gerade noch akzeptable schulische Schreibübung erinnern.

Wenn ich eine Rezension von maximal 2 Sternen schreibe, pflege ich danach im Internet zu testen, ob ich mich nun glanzvollen Rezensionen anderer gegenüber sehe. In der Tat gibt es die, aber ich musste doch grinsen, als ich die sprachlichen Bewertungen von anderen las; ein Rezensent hatte für die „sprachliche Anspruchslosig-keit“ und „verdrehte Logik“ genau die Passage gewählt, die auch ich als Beispiel für den hölzernen Stil heraus-geschrieben hatte: „Dann stand er vor dem Restaurant P’tit Bouchon. An der Tür ein Schild: Fermé! Jour de repos! Dass das Lokal geschlossen hatte, überraschte ihn nicht. Den wöchentlichen Ruhetag hatte er selbst festgelegt. Schließlich gehörte ihm das Restaurant. Weshalb er auch einen Schlüssel besaß.“

Dem ist wenig hinzuzufügen. Ein Krimi also, der diesen Namen nicht wirklich verdient, in jedem Fall für an-spruchslose Leser, die vielleicht einfach abschalten wollen. Wie gesagt, die Reihe legen wir damit auf jeden Fall erst mal ad acta. Schade! **ASTRID VAN NAHL**

## Inhalt

Donna Leon: Flüchtiges Begehren. Diogenes 2021	2
Donna Leon: Milde Gaben. Diogenes 2022	3
Lilly Allonso: Mallorquinische Rache. Heyne 2022	4
Heidi Troi: Feuertaufe. Servus 2020	5
Heidi Troi: Bewährungsprobe. Servus 2021	6
Heidi Troi: Gefährliche Treue. Servus 2022	7
Elizabeth Horn: Mord und Limoncello. Servus 2022	8
Cristina Cassar Scalia: Tödliche Klippen. Limes 2022	9
Pierre Martin: Monsieur le Comte und die Kunst des Tötens. Knauer 2022	10